

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Die Fruchtkammer des Elsaß. Das Kochersberger Land und seine  
Bewohner. Von Paul Casper

[urn:nbn:de:bsz:31-338447](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338447)



## Die Fruchtkammer des Elsaß

Das Köchersberger Land und seine Bewohner

Von Paul Casper

Die Sehnsucht nach der Ferne, die ein Ausdruck jugendlichen Tatendranges ist, führt uns leicht ins Uferlose. Ein Glück, wenn der Entwurzelung noch rechtzeitig Einhalt geboten und Anker geworfen werden kann, um im Stürme der das Ich bedrohenden Wogen einer fremden Welt zu sich zurückzufinden. Es gibt im Leben eines jeden Menschen solche trüben Stunden, in denen er Gefahr läuft, seiner ihm durch Blut und Boden auferlegten Bestimmung untreu zu werden. Alles scheint manchmal verloren. Verzweiflung steigt auf und nagt am Mark des Seins. Da ertönt plötzlich leise ein fernes Läuten. Traute Glockenklänge sind's. Man bebt und horcht in sich hinein. Erinnerung steigt auf. Erlebnisse aus der Kindheit werden wach. Die Heimat weckt mit lautem Rufe neue Hoffnung...

Als Jüngling wie als reifen Mann hat es mich öfters so gepackt: Und immer war es das gleiche Bild: Ein schmucker Bauernhof im Schatten einer alten Dorfkirche, eine mächtige Linde, reiche Frucht tragende Äcker und üppige Matten am Fuße leichter Wellenhänge. Ein gesegnetes Land, ein gesunder Bauern-

schlag von kernig stolzer Art, fleißig, fromm und frohgemut! Da stand der Mutter Wiege! Von ragender Tannen dunkelgrünem Wipfel sangen muntre Vögel dem Kinde herrliche Weisen, während vom Scheunenboden der Hopfenpfückerinnen lustig Lied ins stille Kämmerlein des Herrenhauses drang.

Es war dein Schicksal, Mutter, in der nahen Stadt dein Glück zu finden. Doch dein Sohn fühlt heiß der Ahnen Blut in seinen Adern weiterrollen. In ihm hat er immer wieder die Kraft gefunden, sich selber treu zu bleiben und in Ehrfurcht ihr Vermächtnis zu wahren.

In diesem Geiste grüße ich dich, Köchersberger Land, Mutterboden heiligster Gefühle, Heimerde! Dir gehört mein Herz! Dir verdanke ich alles, denn du hast mir die Mutter geschenkt! Du lehrtest mich das Land der Väter lieben!

Stolz liegt es zwischen dem Zornthal und dem Breuschtal da, ein wahrer Garten Gottes, wie er sich Ludwig XIV. erschloß, als der Frankenkönig von der Zaberner Steige aufs Elsaß herabblickte. An dieses

gesegnete Stück Erde mag auch bereits Merian gedacht haben, als er 1644 schrieb, es gäbe keine andere Provinz, „so mit dem Elsaß, soviel die Fruchtbarkeit anlangen tut, könnte verglichen werden“. August Stöber nannte es noch 1857 in einer seiner besten Arbeiten, einer Monographie über das Kochersberger Land, „die Fruchtkammer unseres gesegneten Heimatlandes“.

Der eigentliche Kochersberg, nach dem das Land genannt wurde, liegt zwischen Neugartheim und Willgottheim im Kanton Truchtersheim. Der Name ist keltischen Ursprungs und bezeichnet einen Hügel: koch: coiche, kochel, kochil, köchel, kogel, kugel.

Später wurde das Wörtchen-berg daran gehängt. Bernhard Hertzog spricht in der Edelsasser Chronik vom Kochelsperg, Wimpfeling nennt ihn in seinem Briefe den mons pharetratus.

Der Kochersberg bildet mit seinen 301 Metern die höchste Erhebung des sanftwelligen Hügellandes, das ihn umgibt. Ihn krönte einst ein Schloß. Daß da bereits eine römische Burg, Concordia, gestanden habe, wovon einige Gelehrte, darunter auch Beatus Rhenanus, den Namen ableiten möchten, ist nicht glaubwürdig. Vom Schloß ist kein Stein mehr vorhanden. Die Überreste sind 1270 zum Bau einer Straße von Straßburg nach Zabern verwendet worden. Nur der alte Wallgraben erinnert noch an die früheren Befestigungsanlagen. Das Schloß selbst wird wiederholt in der Geschichte erwähnt. Es wurde öfters von den Bischöfen von Straßburg, denen das Amt Kochersberg unterstand, besucht. 1334 zog sich Bischof Berthold von Bucheck mit seiner Reiterei dorthin zurück, um Ludwig dem Bayern zu entgehen, gegen den er sich zugunsten Friedrichs von Österreich entschieden hatte. Am 19. September 1529 hat Zwingli im Schloß Kochersberg geruht, als er unter Straßburger Geleit zum Religionsgespräch von Marburg zog. Am 4. Juni 1592 wurde das Schloß von den Anhängern des protestantischen Bischofs Georg von Brandenburg belagert und eingenommen. Der Befehlshaber Michel Burckel von Ruffach wurde gefangengenommen und dem Henker überliefert. Im Holländischen Krieg schlug 1676 der Marschall von Luxemburg auf dem Kochersberg sein Hauptquartier auf. Im folgenden Jahre hat der Herzog von Créqui hier die Kaiserlichen geschlagen. Das Schloß zerfiel immer mehr, bis es schließlich vollständig abgerissen wurde.

Von der Höhe des Kochersberges aus genießt man einen schönen Ausblick auf das Münster von Straßburg mit dem Schwarzwald im Hintergrund und auf die Vogesen von der Hohkönigsburg bis zur Scherhol bei Weißenburg. Über rebenbekränzte Hügel



Achtzigjähriger Altbürgermeister von Kochersberg

schweift das Auge im Rund zum fruchtbaren Ackerland mit reichen Obsthängen und blumengesprenkelten Wiesen. Besonders in der „Kraftzeit des Jahres“, wie August Stöber sich ausdrückt, im Frühling und Sommer, ist der Kochersberg schön. „Wenn der Raps oder Rübsamen, im Oberelsaß und Sundgau Levat genannt“, so heißt es weiter bei Stöber, „seine duftigen von tausend lustigen Insekten umschwirrt goldgeben Blüten entfaltet; wenn der Magsamen seine weißen und violetten Blätter zusammenklatscht, der Flachs seine zarten lichtblauen Blüten im Winde wiegt, und der Duft der weißen Ackerbohne entströmt; wenn die kräftigen Weizen- und Kornähren, Gerste und Hafer, von blauen Cyanen und brennendroten Plapperrosen belebt, in tüppiger Fülle prangen und sich, ein goldenes Meer, im kosenden Windhauch neigen und heben: dann erscheint der Kochersberg in seinem Fest- und Jubelkleide. Das Auge labt sich, das Herz ist entzückt, und der fleißige Bauersmann trocknet sich mit Freude den Schweiß von der Stirn beim Anblick dieser segensreichen Freuden.“

Das Amt Kochersberg umfaßte die Orte Gugenheim, Rohr, Kienheim, Dürningen, Gingsheim, Pfetisheim, Truchtersheim, Griesheim, Dingsheim, Offenheim, Dossenheim, Kleinfrankenheim, Avenheim, Neugartheim, Ittlenheim, Willgottheim, Zeinheim mit Mittelkurz, Rangem, Knörsheim, Westhausen, Jetersweiler, Krastatt, Männolsheim, Lupstein, Littenheim, Friedolsheim, Säsolsheim. Die fränkische Endung der meisten dieser Ortsnamen darf nicht übersehen lassen, daß einige zweifellos keltischen Ursprungs sind. So erkennen wir in Truchtersheim das keltische droch = klein und tuar = Haus, also reiches Dorf, in Avenheim das keltische abhan = kleiner Bach (wohl nach dem unversiegbaren Brunnen am Eingang des Dorfes), in Hohatzenheim und Rumersheim, die typisch Kochersberger Charakter aufweisen, wenn sie auch (wie Schnersheim) nicht zum Amte gehörten, kelt. aiteas, atz und atsn = Wohnort und kelt. rum = Bach. Auch Mittelhausen gehörte nicht zum Amt, darf aber ohne Widerspruch ebenfalls in die Landschaft mit einbezogen werden.

Über die Geschichte der einzelnen zum Amt Kochersberg gehörenden Ortschaften liegen Beiträge vor, deren zweckdienliche Auswertung auch ein geschlossenes Bild der Landschaft abgibt. Die Dörfer wurden im Dreißigjährigen Krieg und im Holländischen Krieg zum Teil hart heimgesucht; ihre Bewohner haben auch sonst in den Wirren der Zeit (Bauernkrieg: Lupstein) manches Leid und manche Freude erlebt. Im einzelnen braucht das hier nicht verzeichnet zu werden. Dem Kochersberger Land als Gesamterscheinung widmeten außer August Stöber noch Ign. Höhe, Paul Robein und Robert Redslöb ihre Aufmerksamkeit. Über die Trachten der alten Zeit unterrichtet das Trachtenbuch von Spindler-Laugel, das in Text und Bild voll befriedigt.

Ob man mit der Überlandbahn von Straßburg nach Truchtersheim fährt und von dort aus zu Fuß ins Herz des Kochersbergs vorstößt oder mit dem Fahrrad die Hauptorte aufsucht, bleibt im Grunde

gleichgültig. Dem offenen Auge erschließt sich überall ein Bild von Wohlhabenheit und lachender Daseinsfreude. Da gedeihen nicht nur alle Getreidearten; die Futterpflanzen entwickeln sich in üppiger Fülle; Handels- und Fabrikpflanzen werden in Menge erzeugt; der Hopfen genießt einen guten Ruf, und der Weinstock wächst auf allen gut gelegenen Hügeln. Gewiß hält der Wein dieser Gegend keinen Vergleich mit dem feurigen Oberländer aus; er ist nicht stark, doch ist er gesund und angenehm zu trinken, was man ja in Neugartheim, Avenheim oder Kienheim ohne Arg ausprobieren mag. Daß der Kochersberg auch einen guten Branntwein liefert, sei nur nebenbei vermerkt. Ein wohlgepflegter Garten breitet sich vor einem aus, und mehr als einmal bleibt der Wanderer stehen, um all die Pracht in sich aufzunehmen.

Sauber und sinnvoll wie die Anlage der Felder ist auch der Ausdruck der Dörfer, die von der Rechtchaffenheit und Ordnungsliebe ihrer Bewohner zeugen. Gewiß gibt es da und dort noch Wege, die in der Regenzeit etwas unansehnlich sind. Aber auch sie erhalten für den Sonntag wenigstens, der den Bauern heilig ist, ein freundlicheres Gesicht. Die Straßen werden schön gefegt, wie es dem Reinlichkeitsbedürfnis des Kochersbergers entspricht. Daran liegen, mit dem Giebel nach der Straße, Fachwerkhäuser, deren oft ehrwürdiges Alter nur selten unter Vernachlässigung zu leiden hat. Es ist der Stolz des Kochersberger Bauern, anständig zu wohnen und seine Wohlhabenheit auch nach außen zu zeigen. In eindrucksvoller Gediegenheit reiht sich Hof an Hof, mollig traut und voll verhaltenen Selbstbewußtseins. Jedes Dorf hat seinen eigenen Reiz. Würdig liegt es da in einer Mulde, von Obstbäumen grün umrandet, oder auf einer leichten Anhöhe, an der sich zierlich Rebenhalden emporranken. Das ganze beherrscht ein hoher Kirchturm, der sich meist über dem Chor des Gotteshauses erhebt und in seinem festen Unterbau an die Zeiten erinnert, in denen der Bauer vor den Überfällen feindseliger Horden in der Kirche Schutz suchte. Ein schmuckes Schulhaus, in dessen einem Flügel die Amtsräume der Bürgermeisterei untergebracht sind, zeugt von Achtung vor der weltlichen Obrigkeit, wie ja auch der Herr Pfarren als geistlicher Würdenträger sein stattliches Haus mit Garten besitzt und hohes Ansehen genießt. Da und dort liegt zwischen Straße und Haus, das nie direkt zugänglich ist, ein Vorgärtchen. Der Besitz bildet ein geschlossenes Ganzes, das nach der Straße zu argwöhnisch sich gegen lästige Eindringlinge zu schützen scheint. Doch stören wir uns nicht daran. Ein mächtiges Tor gibt die Einfahrt frei zu einem großen Hofe. Links oder rechts liegt das Wohnhaus des Bauern, zu dessen Eingangstür eine kleine Freitreppe führt; reiche Schnitzereien und Balkone schmücken nach dem Hofe zu einige besonders stattliche Anwesen; gegenüber befindet sich das Gebäude mit den Stallungen, und im Hintergrund in der Mitte liegt, die Verbindung zwischen Herrenhaus und Stallungen herstellend, die Scheune mit dem Schuppen zum Unterstellen von

Wagen, Pflug und Geräten. Von der Küche führt eine Tür durch den Schuppen in den hinter der Scheune liegenden Garten. Bei nur geringen Abweichungen ist dies der Grundtypus der meisten Hofanlagen im Kochersberger Land. Auf diesem Hofe herrscht der Bauer als Herr und Meister, in diesem Heim waltet er nach oft noch echt patriarchalischem Recht. Er wahrt aufs strengste Zucht, Ordnung und Familiensinn und hält an der Tradition fest wie am ererbten Glauben. Selbst beim Essen wird in manchen alten Familien noch die über-



Erntezeit

Aufnahme: E. Bauer, Karlsruhe

lieferte Ordnung eingehalten: oben sitzt der Hofbauer, rechts der Großvater, links der älteste Sohn. So war es Brauch von alters her, so wird es auch bei den Jüngeren gehalten. Im Kochersberg ist der Bauer angesehen und auch vom Knecht geehrt. Das kommt schon im Gruß zum Ausdruck, mit dem dieser seinem Brotgeber am Morgen begegnet. Da heißt es nicht: „Guten Morgen, Herr!“, sondern „Guten Morgen, Bauer!“ Das Wort Bauer ist ein Ehrentitel!

Der Kochersberger Bauer war von jeher auf die Würde seines Standes bedacht. Die Schönheit der Landschaft, die Fruchtbarkeit des Bodens, der Erfolg, mit dem er Hab und Gut verwaltet, die Freude am Besitz haben seine äußere und innere Gestalt geformt. Selbst der kleine Bauer, das „Kühbirle“ oder der „Einrößler“, auf den der Kochersberger Großbauer mit einiger Geringschätzung herablickt, besitzt einen stolzen Charakter. Auch er ist sich seines Wertes voll bewußt. Alle sind sie dem Fortschritt auf dem Gebiete der Technik erschlossen, und wenn es bei dem einen oder anderen auch etwas



Dorf am Kochersberg  
Zeichnungen von C. Frantz

länger dauert, bis er eine Neuerung einführt, so ist das nicht aus einer grundsätzlichen Ablehnung heraus zu verstehen, sondern der Anhänglichkeit am bisher bewährten Alten zuzuschreiben. Diese Treue dem Althergebrachten gegenüber, das sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbt, zeigt sich auch im Bekenntnis zur Überlieferung in Sitte und Brauch. Im Kochersberger Land hat man sich nie der alten Tracht geschämt, wenn sie auch bisweilen eine kleine Änderung erfuhr. Bis in die Neuzeit hinein trugen die Männer als Hut den sogenannten „Nebelspalter“, einen breiten Filzhut mit der Spitze, bei den Jungen nach hinten, bei den Älteren nach vorn strebend. Heute trifft man nur noch den runden Hut mit breitem Rand an. Die Frauen tragen lange Röcke, „Kutte“, in katholischen Ortschaften rot und orangegelb, in protestantischen grün, eine schwarze Schürze, einen schwarzen „Mutze“ und ein großes seidenes Tuch, das mehrmals um den Hals geworfen wird. Als Kopfschmuck tragen sie die schwarze „Bangelskapp“ oder „Schlupfkapp“, eine große Schleifenhaube mit breitem Band, die sie in ihrer Kleidsamkeit weltberühmt gemacht hat. Ohne diese Kopfbedeckung kann man sich nämlich in der Welt draußen eine Elsässerin kaum vorstellen, was freilich eine völlig unzulässige Verallgemeinerung darstellt.

Im großen und ganzen hat das Kochersberger Landvolk die meisten Sitten und Gebräuche mit den Bewohnern anderer elsässischer Gegenden gemein. Man feiert die Feste, wie sie fallen, freut sich auf Meßti und Patronstag und legt Wert darauf, daß Küche und Keller stets wohl bestellt sind. Hochzeitsfestlichkeiten haben bei großen Bauern schon acht Tage lang angedauert; bei keiner ging die Gesellschaft vor dem dritten Tage auseinander. So fleißig der Kochersberger am Alltag ist, so sehr weiß er auch die Tafelfreuden zu schätzen. Selbst bei volkstümlichen Anlässen, wie z. B. beim Umzug des „Pfingstklotz“, der mit seinen Trabanten an Pfing-

sten von Haus zu Haus zieht und Gaben für den Festschmaus sammelt, wird daran erinnert, möglichst reichlich zu spenden:

As kummt en armer, armer Pfingstklotz,  
D'r Pfingstklotz het Arbse g'frasse,  
D'scheenschde Roß im Stall vergasse.  
Ar esch uf en Eichbaum kradelt,  
Esch erokeit, het Hals un Bein gebroche.  
Ar esch züm Dokter geloffe.  
D'r Dokter het em nix versproche as Eier un Spack.  
Wann m'r das nit bekumme,  
Gehn m'r net vun d'r Dehr ewag;  
Drei Moose Win, drei Dutzend Eier,  
Spick Spack vun d'r Mure Sit ewag.  
Nit ze klään, nit ze gruß,  
Daß d'r isern Hoft nit verstußt!

Daß bei besonderen Anlässen auch gern getanzt wurde, bezeugen bereits ältere Kenner des Kochersberger Landes. So erwähnen Fischart und Murner eine fröhlichen „Kochersberger Tanz“. Dem Menuett kam „Der blaue Storken“ nahe, eine Art Singtanz, zu dem die Musikanten die Begleitung spielten:

Hesch de blöuia Storcka net kannt?  
Ar hat 's Loch em kalte Offe verbrannt.  
Hesch de blöuia Storcka net g'sahn?  
Ar esch en's Herra Garte gewaan;  
Ar het gebrocha Resela rot  
Un esch gflöuija bes en de Tod!

Früher war noch im Kochersberger Land der „Hahnentanz“, ein uralter Tanz germanischen Ursprungs, stark verbreitet. Stöber erwähnt außerdem den „Scharrer“, den „Zäuner“, den „Morisken“ und den „Schwarzen Knaben“. Der „Siewenersprung“, der „Kritzelsprung“ und der „Nagelschmied“, die Michael Stieber in der Erzählung „Ein Neujahrschießen am Kochersberg“ anführt, haben wie in anderen Gegenden ihre Liebhaber gehabt wie später Walzer, Polka und Hopser, die alle diese alten Tänze verdrängt haben.

Die Sprache des Kochersbergers erscheint nach den oben angeführten Proben etwas derb. Sie hört sich vor allem in den Selbstlauten etwas breit an. So sagt man für essen aasse, für Keller Käaler, für gewesen gewaan, für warten woorde usw. Auch zeigt sich in einigen Spruchliedern eine gewisse Derbheit wie in:

Dröunde-n-im Oünterland  
Sin die Ochse möujer.  
Wann ääner e scheeni Schwescher het,  
Bekummt ar bal e Schwöujer!

Ein weiteres Beispiel: In einem Trachtenbuch aus dem Jahre 1606 findet sich ein Blatt mit einem Bauern in kurzen Hosen und Strümpfen, einem Rock mit Puffärmeln und geschlossener Halskrause. Darunter steht zu lesen:

Wann man den Kochersperger fragt,  
Wie er d'Frucht geb: Als dann er sagt  
Fünf Schilling und ein Pfaund wie Ich han  
G sagt, wilts nicht kaufen so laß stahn.

Das klingt sogar leidlich grob! Wie steht es nun damit in Wirklichkeit? Wenn man älteren Gewährsmännern Glauben schenken darf, war die Redensart „Grob wie ein Kochersberger“ einst in weiten Kreisen geläufig. Fischart stellt im „Gargantua“ Kochersberger und Odenwälder als „Auswüchse derber Bauern“ zusammen, und Murner ruft im „Großen Luth. Narren“ ins Gedächtnis, „wie man schwört (schwört) im Kochersberg“. All das scheint mir stark übertrieben! Man flucht und schwört nämlich im Kochersberger Land nicht mehr als anderswo. Wie man schließlich trotz der nicht weniger leichtfertigen Redensart „Grob wie ein Sundgauer“ von unseren Brüdern im Oberland nicht gut behaupten kann, daß sie barsche und ungemütliche Menschen seien, so wenig trifft dies auf die Kochersberger zu. Sie sind gewiß zuweilen etwas derb, aber immer ehrlich und offenherzig. Erinnern wir in diesem Zusammenhang an den Meistersingerwettbewerb in Arnolds „Pfungstmontag“, wo der Kochersberger Claus sich also hören läßt:

I hoo-n-a Schoz, 's heeißt Onnemey,  
's isch d'scheenst in aunserm Ort;  
I hoo's zua liab un meecht's in d'Eih  
Un geh em glott uf's Wort.  
's Maid isch so frisch, so gsaund, so raund,  
I gäbs nit um a rings,  
Un zennje kinnt i oli Staund  
Hianlöufa zua-n-em flings.  
Äs taunzt un springt lycht wia a Kolb  
Wua 's erstmol großt im Riad;  
Äs schofft derbya un mocht nix holb  
Un zokkert si' gärn miad.  
Wänn's z'Owes singt, steh wiast vil Lyt  
Glych um's erum im Frohn,  
Un sperra Mul un Nos uf wyt  
Un gehn gor nimm dervon.  
Am Zischdi zletst hoo-n-i em gseit,  
Wia mer gewänt henn 's Häau:  
Luöau! Onnemey, moch mer doch d'Freid  
Un wurr amol myn Fröau.

Claus, hat äs gseit: kummt Zyt, kummt Root,  
's will's d'Miader nonnit hon;  
Woort riawi drum, friaj odder spoot  
Wurrt einewäj myn Monn.  
Jez woort un woort un woort i schiar  
Un woort mi schiar ze doot:  
I meein i miaßt si hon bya mir  
Un mit 're teela 's Brod.  
I gäb einhaundert Gilde här,  
's isch oles, wos i hoo,  
Daß d'Onnemey myn Fröau schunn wär  
Un ich vergniajt un froh.  
In's ryche Jockels Bua im Dorf  
Het long um si gebualt;  
Do hoo-n-i em de Bukkel schorf  
Oogschmiart un hoo-n-em gschualt,  
Un hoo ne uf de Bodde frey  
Hiangschmissa, un hoo gseit:  
Suach diar e-n-ondri Onnemey  
Un loß mer d'myn umkeit.

Das ist echte Kochersberger Art, die hier zum Ausdruck kommt. Derb, gewiß, aber nicht grob! Der Kochersberger ist ein Mann, der dem Herrgott gibt, was des Herrgotts ist. Er rechnet nicht mit ihm. Aber er verteidigt auch seine eigenen Rechte mit aller Entschlossenheit. Als ein Mann mit wachem Sinn für die Wirklichkeit schätzt er irdischen Besitz. Er sorgt mit Fleiß und Umsicht für sich und die Seinen. Sein Stolz ist die Genugtuung über den Erfolg im Lebenskampf, in dem er täglich sich erneut einsetzt. Er kümmert sich dabei nicht um die Verhältnisse des Nachbarn, aber er will auch nicht, daß man sich ungebeten in seine Angelegenheiten einmischt. „Wilt's nicht kaufen so laß stahn!“ und „Suach diar e-n-ondri Onnemey, un loß mer d'myn umkeit!“ sind der Ausfluß dieser Haltung. Es ist das Selbstbewußtsein des geborenen Herrenmenschen, das in jedem Kochersberger steckt. Der Bauernadel des Landes weiß, was ihm frommt; er weiß, was er kann und darf!

\*

Wieder taucht Erinnerung an die Jugendzeit in mir auf. Noch einmal sehe ich das Haus, in dem die Wiege meiner Mutter stand. Reges Leben herrscht in Hof und Stall. Keine Hand ruht still. Frauen und Männer fassen fleißig mit an. Ein tüchtiger Menschenschlag von stolzer Rasse! So sehr auch die Zeiten sich wandeln mögen, hier ist etwas, das unbeirrbar weiterwebt und durch die Jahrhunderte sich behauptet. Geheime Kräfte wirken in uns fort, die unlöslich uns mit unseren Ahnen verbinden.

So bleibe auch ich, obwohl ich nicht die Scholle rühre und mit dem Pflug im Schweiß meines Angesichts die Erde aufreißt, um ihr neue Saat anzuvertrauen, mit dem Boden der Heimat eng verbunden. Was sie mir gegeben, glüht als heilige Flamme in mir weiter. Es ist ein großes Erbe, von dem nichts veruntreut werden darf.

Blühe in Frieden weiter, teures Kochersberger Land!